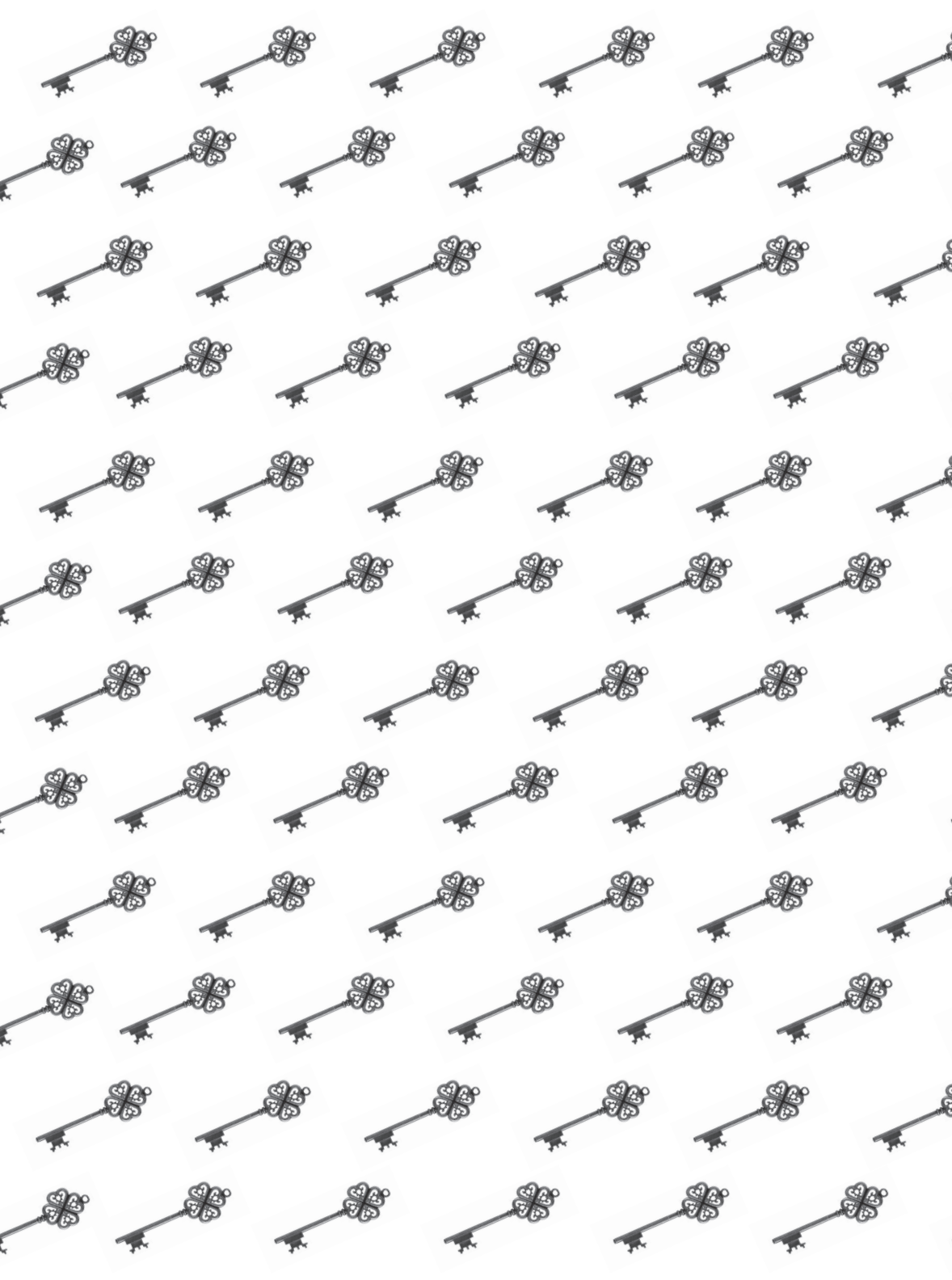

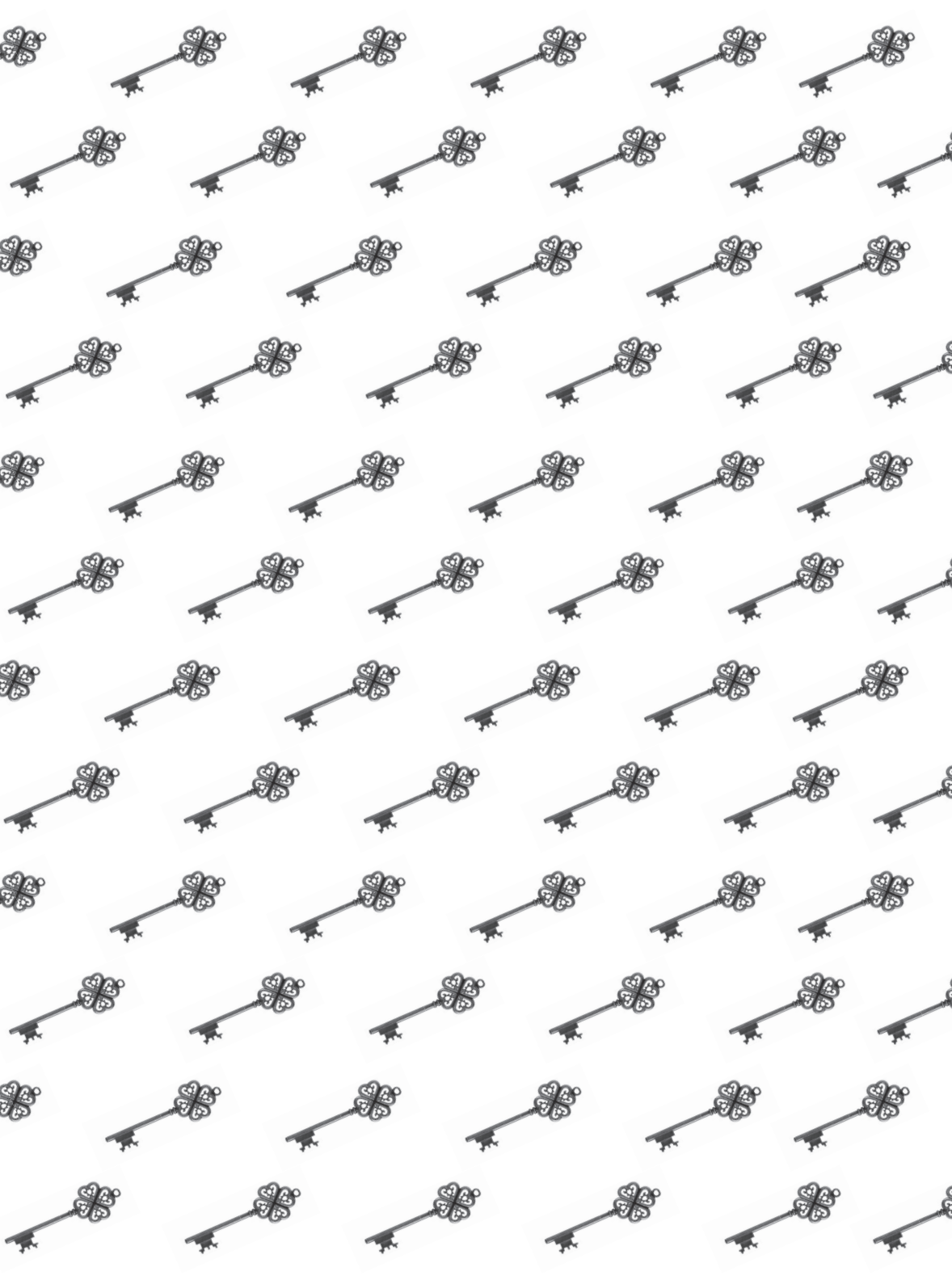

D. J. MacHale

Die Bibliothek der Geister

Der schwarze Mond

D. J. MacHale

Die Bibliothek der GEISTER

Der schwarze Mond

Aus dem Amerikanischen
von Bettina Obrecht

cbj

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage 2019
© 2019 für die deutschsprachige Ausgabe
cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Die amerikanische Originalausgabe erschien 2017
unter dem Titel »The Library – Book 2 – Black Moon Rising«
bei Random House Children's Books,
A division of Penguin Random House LLC, New York
© 2017 by D.J. MacHale
Umschlaggestaltung: semper smile, München
Umschlagmotiv: Shutterstock Images LLC
hf · Herstellung: UK
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-570-17622-1
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Starken Zauber eingemischt,
Höllenbrei im Kessel zischt.
Doppelt plagt euch, mengt und mischt!
Kessel brodelt, Feuer zischt.

aus William Shakespeare: Macbeth

Vorwort

Du bist also zurückgekommen? Na, das ist ja sehr tapfer. Das gefällt mir. Nicht nur, weil du meine Bücher offensichtlich magst, sondern weil du eindeutig ein bisschen merkwürdig bist. Versteh das bitte als Kompliment. Ich mag merkwürdige Menschen. Ich kann zwar nicht erklären, warum ich so gerne Geschichten über Übernatürliches schreibe und warum ich diese Art von Geschichten gerne lese.

Ich wette, du kannst auch nicht erklären, warum du so etwas gerne liest. Warum fühlen wir uns von Gruselgeschichten magisch angezogen? Kriegen wir gerne Herzklopfen, wenn die Helden unserer Geschichten sich in immer größere Gefahr begeben? Macht es Spaß, sich vorzustellen, welche scheußliche Gestalt sich in den Schatten verstecken könnte? Oder liegt der Reiz darin, dass wir die Puzzleteile eines gefährlichen Rätsels zusammenfügen müssen? Vielleicht genießen wir es auch, dass uns die ganze Zeit klar ist: Ganz egal, wie grauenhaft die Ereignisse sind, wir können das Buch jederzeit zuklappen und alles ist vorbei.

Es sei denn, die Schatten haben beschlossen, uns in unsere Träume zu verfolgen. Ich glaube, die Antworten auf all diese Fragen lauten: Ja.

Alle diese Erklärungen treffen zu. Jeder Mensch besitzt eine lebhafte Fantasie. Ich schreibe jetzt schon seit sehr langer Zeit Gruselgeschichten, und wenn ich eines gelernt habe, dann das: Am besten kommen sie bei jenen Lesern an, die es schaffen, ihr logisches Denken mal einen Moment lang abzuschalten, und die bereit sind, sich alles Mögliche und Unmögliche vorzustellen.

Und jede Menge solcher Geschichten befinden sich in der Bibliothek der Geister. Everett, der Bibliothekar, sagt in *Der magische Schlüssel:* »In dieser Welt wirken Kräfte, über die wir kaum etwas wissen. Ständig geschehen Dinge, welche die Gesetze der Naturwissenschaft infrage stellen. Merkwürdige Dinge. Unlogisches. Unerklärliche Phänomene.«

Ob das für das wirkliche Leben auch zutrifft, das muss jeder für sich selbst entscheiden. Aber eines ist sicher: Sobald du die Große Bibliothek betrittst, befindest du dich in einer Welt, auf die das hundertprozentig zutrifft. Deswegen bist du ja zurückgekommen.

Wie immer möchte ich mich bei einigen Menschen bedanken, die dafür verantwortlich sind, dass dieses Buch nun vor dir liegt. Wir Autoren haben eine großartige Verbindung zu unseren Lesern. Wir schreiben etwas und ihr lest es später. Das ist eine direkte Linie, aber an dieser Linie arbeiten Hunderte von Menschen, ohne die es unsere wunderbare Verbindung gar nicht geben könnte.

Die meisten dieser Leute arbeiten bei Random House Children's Books, angefangen mit dem Lektoratsteam: Diane Landolf, Michelle Nagler und Mallory Loehr. Zu diesem talentierten Trio kommen Werbeleute, Illustratoren, Verkäufer, Marketingleute, Journalisten und viele Menschen, die sie bei ihrer Arbeit unterstützen. Und danach machen sich dann die Lieferanten und Buchhändler,

Bibliothekare und Lehrer, Leute auf Buchmessen und Lesefestivals an die Arbeit. Alle sorgen gemeinsam dafür, dass meine Worte bei euch ankommen.

Und aus meinem engeren Umfeld möchte ich Richard Curton und Peter Nelson erwähnen, meinen wunderbaren Agenten und meinen Anwalt. Ich habe eine großartige Familie, die es mir ermöglicht, einem Beruf nachzugehen, der an sich schon ein bisschen unheimlich und übernatürlich ist. Ich habe einen Hund, der mir Gesellschaft leistet, sich auf meine Füße legt, wenn ich schreibe, und als Gegenleistung nur ab und zu einen Spaziergang und ein Leckerli erwartet.

Bei dieser Aufzählung habe ich nur an der Oberfläche gekratzt, aber ihr könnt sicher sein, dass jede der erwähnten Personen eine wichtige Rolle bei der Erstellung dieses Buches gespielt hat. Wenn du also heute Nacht Albträume bekommst, schieb die Schuld bitte auch ein bisschen auf sie, ja?

Also gut, uns bleibt keine Zeit mehr. Der Paradoxschlüssel wird schon wärmer. Die magische Bibliothek ruft. Wer weiß, was dich hinter dieser Tür erwartet? Na ja, ich weiß es. Und bald … weißt es auch du.

Steck den Schlüssel ins Schloss, drehe ihn um. Spürst du, wie der Riegel mit einem lauten *Klac*k aufspringt? Jetzt mach die Tür ganz auf. Wir sind wieder da. Ich wünsche viel Spaß … und angenehme Träume.

D. J. MacHale, 2017

Prolog

Eine weiterführende Schule ist eigentlich kein gefährlicher Ort. Normalerweise jedenfalls nicht. Aber an den unheimlichen Ereignissen, die an der Coppell Middle School passierten, war nichts normal. Das erste Schulhalbjahr hatte so angefangen wie jedes andere, aber es dauerte nicht lang, da geschahen Dinge, die kein Schüler je wieder vergessen würde. Obwohl die meisten sie sicherlich gerne vergessen hätten.

Manche waren der Ansicht, die Schule sei verflucht. Andere hielten das Ganze nur für eine Pechsträhne. Niemand konnte jedoch bestreiten, dass eine unheilvolle schwarze Wolke über der Schule aufgezogen war, eine Wolke, die eine unbegreifliche Serie von Unglücksfällen auslöste. Niemand wusste, warum das geschah, wann diese Phase wieder enden würde … und ob sie überhaupt wieder enden würde.

An dem Tag, an dem das erste Basketballspiel dieser Saison stattfinden sollte, gab es vorher eine Show-Veranstaltung, um das Basketballteam der Schule zu motivieren. Auf der Tribüne in der Sporthalle saßen dicht gedrängt Hunderte aufgeputschter Schüler, die ihr Basketballteam anfeuern wollten. Ein Teil der Tribüne war von der Schulband besetzt. Im dröhnenden

Rhythmus des Schlagzeugs gingen die Blechbläser vollkommen unter, die Holzbläser hatten überhaupt keine Chance. Aber niemand beschwerte sich. Es war ja sowieso keine besonders gute Band.

Die Lehrer saßen auf der untersten Bank der Tribüne. Eigentlich hätten sie sich zwischen die Schüler setzen sollen, um für Ruhe zu sorgen, aber da der einzige Sinn einer »Pep Rally« darin bestand, möglichst viel Lärm zu machen, griffen sie nicht ein.

Das Motivationsteam hatte gegenüber der Band Stellung bezogen. Es gab Jubelrufe, die mit dem, was die Band da gerade spielte, nicht das Geringste zu tun hatten. Cheerleader bewegten sich Rad schlagend und mit Flickflack-sprüngen über den Boden der Turnhalle. Jedes Mal, wenn eine von ihnen auf den Füßen landete, kreischten alle Schüler aus vollem Hals. Wenn eine Cheerleaderin einen Fehler machte und auf dem Hintern landete, schrien die Zuschauer noch lauter. Sie schrien, wenn das Motivationsteam mit Papierbändern wedelte und wenn der Bandleader seinen Stab schwang. Im Grunde genommen schrien sie die ganze Zeit.

Es war ein nur halbwegs organisiertes Chaos, und dabei war das Basketballteam noch gar nicht aufgetaucht. An der Spitze des Durcheinanders stand die Jahrgangssprecherin der 8. Klassen, Ainsley Murcer. Sie befand sich auf der anderen Seite der Turnhalle, gegenüber der Tribüne. An ihrer Seite stand der Lehrer für audiovisuelle Medien, der das Mischpult bediente. Ainsley hatte das Spektakel eigentlich minutiös durchgeplant und für die ganze Show eine genaue Choreografie erstellt, um einen möglichst dramatischen Effekt zu erzielen. Die Band soll-

te ein Lied spielen, die Show dann an das Motivationsteam übergeben, das ordentlich jubeln würde. Dann sollten die Cheerleader das Publikum mit ihrer gewagten Akrobatik begeistern. Und schließlich würden sie dem Schuldirektor die Bühne überlassen, damit er seine Rede halten konnte. Auf dem Höhepunkt der Veranstaltung sollte die Band die Schulhymne spielen und das Basketballteam einziehen.

In Ainsleys Vorstellung würde alles wie am Schnürchen funktionieren. Allerdings entpuppte sich das Ganze jetzt eher als Chaos, weil alle Programmpunkte gleichzeitig abliefen.

»Die Band sollte jetzt noch nicht spielen!«, beschwerte sich Ainsley beim Lehrer am Mischpult. »Keiner kann das Motivationsteam hören und die Cheerleader machen einfach, was ihnen gefällt, nur um anzugeben.«

Der Lehrer bedachte sie mit einem mitfühlenden Blick und zuckte mit den Schultern. Sie hatten die Veranstaltung nicht mehr in der Hand.

»Wann ist meine Rede dran?«, rief Mr Jackson, der Schulleiter, Ainsley zu.

»Gleich!«, antwortete Ainsley. Sie versuchte zu klingen, als habe sie alles unter Kontrolle. Sie hatte dem Schulleiter diese Veranstaltung vorgeschlagen, und nun drohte alles im Chaos zu enden. Sie drückte ihm ein Mikrofon in die Hand und sagte: »Ich gebe Ihnen ein Zeichen.«

»Soll ich für Ruhe sorgen?«, fragte Mr Jackson.

»Nein!«, wehrte sich Ainsley energisch. »Ich schaffe das schon. Ich sorge dafür, dass die Band aufhört zu spielen, damit das Motivationsteam loslegen kann.«

Ainsley war fest entschlossen, die Veranstaltung wieder in den Griff zu bekommen. Als sie in Richtung Tribüne rannte, kam sie an einer Gruppe von Jungs vorbei, die mit gelangweilten Mienen an der Wand lehnten. Sie sahen eigentlich aus, als wären sie viel zu cool, um an einer Pep Rally teilzunehmen.

»Wie läuft's denn so, Mercer?«, rief einer der Jungs Ainsley zu. Es war Nate Christmas, der Anführer der Clique. Er freute sich, dass der perfekte Plan der Jahrgangssprecherin so gar nicht aufging.

»Super!«, rief Ainsley ihm im Vorbeirennen fröhlich zu. »Könnte nicht besser sein!«

Nate und seine Freunde grölten, dann gab er ihnen ein Zeichen und sie folgten ihm aus der Halle.

Als Ainsley sich der Band näherte, entdeckte sie ein Mädchen, das in halber Höhe auf der Tribüne saß. Sie wurde von einer Gruppe völlig ausgeflippter Schüler, die sie offenbar nicht einmal bemerkt hatten, an die Wand gedrückt. Sie stach aus der Gruppe hervor, weil sie als Einzige weder schrie noch jubelte und insgesamt nicht so wirkte, als hätte sie auch nur das kleinste Quäntchen Spaß. Das Mädchen hieß Kayla Eggers, und am gequälten Ausdruck auf ihrem Gesicht war zu sehen, dass sie sich ganz weit weg wünschte.

Ainsley begegnete Kaylas Blick und nickte ihr zu, als wollte sie sich entschuldigen. Kayla reagierte nicht darauf, sondern sank noch mehr in sich zusammen.

Ainsley hatte inzwischen den Bandleader erreicht. »Hört jetzt auf mit dem Lied!«, rief sie.

»Was sagst du?«, schrie der Bandleader zurück.

»Hört auf! Ihr sollt noch gar nicht spielen!«

»Danke!«, schrie der Bandleader. »Wir spielen noch eins, wenn du willst.«

»Nein! Hört auf!«

Ainsley wandte sich um, rannte zurück in Richtung Mischpult und kollidierte auf halber Strecke mit einer Cheerleaderin. Die beiden purzelten in einem Gewirr von Armen und Beinen auf den Boden und ernteten lautes Gelächter von der Tribüne.

»Was machst du denn?«, brüllte die Cheerleaderin wütend. »Geh aus dem Weg!«

»Tut mir leid, tut mir echt leid«, sagte Ainsley und half dem Mädchen auf die Füße.

Die Cheerleaderin riss sich unwirsch los, setzte ein künstliches Lächeln auf und stolperte weiter. Ainsley raste zurück zum Mischpult. Mr Jackson erwartete sie geduldig.

»Moment, ich sorge jetzt mal für Ruhe!«, rief er ihr über den Lärm hinweg zu.

»Nein! Das ist meine Show!«, schnauzte Ainsley ihn an.

Mr Jackson runzelte die Stirn. Er war es nicht gewöhnt, dass eine Schülerin so mit ihm redete.

»Entschuldigung.« Ainsley versuchte, sich wieder in den Griff zu bekommen. »Ich bin nur ein bisschen … im Stress.«

»Ja, das ist mir nicht entgangen«, erwiderte Mr Jackson.

Ohrenbetäubender Jubel brandete auf. Die Basketballmannschaft war eingetroffen. Die Spieler trabten einer nach dem anderen zwischen den beiden Tribünen herein und rannten auf das Spielfeld. Das Gejohle der Menge sprengte beinahe die

Halle. Endlich verstummte die Band. Es hörte ja sowieso keiner zu.

Die Spieler umrundeten das Spielfeld, dribbelten ihre Basketbälle und spielten sie einander zu. Der Boden vibrierte unter den aufprallenden Bällen. Diese zusätzliche Vibration ließ den Lärmpegel erneut durch die Decke gehen.

»Wann soll ich meine Rede halten?«, rief Mr Jackson Ainsley zu.

»Eigentlich sollten Sie reden, bevor die Mannschaft einläuft«, blaffte Ainsley frustriert. »Warum läuft denn alles schief? Das ist eine Katastrophe!«

»Wenigstens kann es nicht mehr schlimmer werden«, sagte der Lehrer am Mischpult. Doch da täuschte er sich.

Bamm. Bamm. Bamm.

Mehrere kleinere Explosionen zerrissen die Luft. Die Schüler erschraken und schrien überrascht auf. Jemand hatte unter der Tribüne einige Knallfrösche gezündet … genau unter der Stelle, an der Kayla Eggers saß.

Es knallte und krachte und Kayla drückte sich noch dichter an die Wand. Die Kinder um sie herum sprangen auf, schubsten einander aus dem Weg und flüchteten. Die Knallgeräusche dauerten nur ein paar Sekunden, aber der Schaden war nicht mehr gutzumachen. Das Johlen der Menge und das Geräusch der prellenden Basketbälle war verstummt. Jetzt saß Kayla ganz allein direkt über der Stelle, an der das Chaos ausgebrochen war. Rauch waberte unter ihrem Sitz hervor. Sie kauerte sich an die Backsteinmauer und war vor Angst wie gelähmt. Sie weinte leise vor sich hin.

Hunderte von Menschen sahen stumm in ihre Richtung. Einen Moment lang geschah nichts. Aber während alle anderen ihre Aufmerksamkeit auf Kayla konzentrierten, erspähte Ainsley an einer anderen Stelle eine Bewegung. Unter der Tribüne kroch eine Gestalt hervor: Nate Christmas.

Das war zu viel. Wut und Enttäuschung brachen aus Ainsley heraus. Sie riss Mr Jackson das Mikrofon aus der Hand und drückte auf den Einschaltknopf. Zuerst entstand eine durchdringend kreischende Rückkopplung, dann war sie Herrin der Lage.

»Ich sehe dich, Nate Christmas.«

Ihre wütende Stimme drang durch Hallenlautsprecher und hallte durch die ansonsten stille Sporthalle. Jetzt richteten alle ihre Aufmerksamkeit auf Ainsley. Und in diesem Moment geschah es: Der Abschnitt der Tribüne, auf dem Kayla saß, begann leise zu zittern. Es war, als hätte ein Erdbeben die Turnhalle erfasst. Aber die Einzigen, die es spürten, waren jene, die sich noch auf der Tribüne befanden. Die Schüler brachen in Panik aus, schubsten und drängelten einander von den Sitzreihen. Nur Kayla war so verwirrt und verängstigt, dass sie sich nicht regte. Die Schüler stolperten auf ihrer kopflosen Flucht übereinander.

»Kayla!«, schrie Ainsley.

Mit dem markerschütternden Kreischen von berstendem Metall löste sich ein Abschnitt der Tribüne von der Wand und fiel wie ein riesiges Akkordeon in sich zusammen. Schüler schrien entsetzt auf, als die schwere Konstruktion sich verdrehte und in ihre Einzelteile auflöste, sodass viele sich gerade

noch mit einem Sprung in Sicherheit bringen konnten. Innerhalb weniger Sekunden war vom gesamten Tribünenabschnitt nur noch verbogenes Metall und zersplittertes Holz übrig. Einen Moment lang waren alle wie versteinert, starrten ungläubig auf die Trümmer. Mr Jackson und ein paar Lehrern gelang es zuerst, den Bann zu brechen und zu reagieren. Während die Schüler in Richtung Ausgang strömten, rannten die Erwachsenen direkt auf die zerstörte Tribüne zu und halfen den Schülern, sich in Sicherheit zu bringen.

Wie durch ein Wunder war niemand ernsthaft verletzt worden. Viele hatten Kratzer und blaue Flecken davongetragen. Ein Schüler hatte sich den Fuß gebrochen, aber keine Verletzung war lebensgefährlich.

Als sich der Staub allmählich gelegt hatte, befand sich nur noch eine Schülerin auf dem Berg aus Holz und Stahl, der eben noch eine Tribüne gewesen war. Kayla lag auf dem Trümmerhaufen, hatte ihr Gesicht in den Armen vergraben und schluchzte.

Ainsley stand mitten in der Turnhalle, sah mit großen Augen auf die Zerstörung und das verzweifelte Mädchen, das sich nicht mehr rühren konnte.

Ein junger Lehrer, Mr Martin, kletterte über die Trümmer, half Kayla hoch und trug sie aus der Gefahrenzone.

»Alles klar bei dir?«, fragte er.

Kayla schniefte und nickte.

Er setzte sie sanft auf die Füße und eine Lehrerin, Miss Tomac, legte ihren Arm um das Mädchen und führte sie aus der Halle, wischte ihr dabei sanft die Tränen aus dem Gesicht.

Nicht nur Kayla war in Tränen ausgebrochen. Jetzt, wo der erste Schock allmählich nachließ, weinten viele Schüler, die am anderen Ende der Sporthalle auf dem Boden saßen. Bei einigen waren es Tränen der Erleichterung. Anderen wurde jetzt erst klar, dass sie knapp einer Katastrophe entronnen waren. Die meisten waren einfach nur fassungslos angesichts des so plötzlich eingetretenen Unglücks.

Es war nicht der erste gefährliche Vorfall, der sich in diesem Herbst an der Coppell Middle School ereignet hatte. Es war nur ein weiterer in einer ganzen Reihe. Inzwischen wurde geflüstert. Gerüchte machten die Runde. Was auch immer hier geschah, das war nicht normal. Etwas war nicht in Ordnung. Eine Schule sollte kein gefährlicher Ort sein.

Kapitel 1

»Ich bin erledigt. Ich bin vollkommen erledigt.«

»Du machst mal wieder aus einer Mücke einen Elefanten«, sagte Theo McLean ungerührt. »Davon geht die Welt nicht unter.«

»Du hast gut reden«, fauchte Lu ihn an. »Was hast du für eine Note? Eine Eins, ja?«

»Nein, genau genommen nicht«, erwiderte Theo. »Ich habe eine Eins plus. Aber die Sonderpunkte habe ich nicht gekriegt.«

»Blödmann«, schnaubte Lu.

Meine beiden besten Freunde vertragen sich nicht immer. Wenn ich nicht wäre, wären sie wahrscheinlich nicht einmal befreundet. Annabella Lu lässt sich ganz von ihren Gefühlen lenken. Sie reagiert vollkommen emotional und ist immer gleich auf hundertachtzig. Theo McLean dagegen ist ein Denker. Ein übertriebener Denker genau genommen. Bis er ein Problem analysiert und aus allen erdenklichen Blickwinkeln betrachtet hat, ist in der Regel ein Tag vergangen und kein Mensch kann sich daran erinnern, worin das ursprüngliche Problem bestand.

Ich würde mich selbst irgendwo dazwischen einordnen. Ich kann ein Problem schnell durchdenken und habe keine Angst davor, eine gewagte Entscheidung zu treffen. Auf der anderen Seite

erweisen sich meine gewagten Entscheidungen nicht immer als die besten. Und es ist kein Geheimnis, dass ich es manchmal schaffe, ein Problem zu lösen, indem ich ein noch größeres Problem heraufbeschwöre. Aber, na ja, immerhin schlage ich mich irgendwie durch.

Lu hat asiatische Wurzeln. Theo ist afroamerikanischer Abstammung und ich selbst bin Amerikaner mit bunt gemischten europäischen Vorfahren. Wir sehen aus wie die ethnisch vorbildlich zusammengestellte Besetzung einer Serie im Kinderfernsehen.

»Es ist nur die Note in einer Arbeit«, sage ich, bemüht, als Stimme der Vernunft aufzutreten. »Dein Vater wird dich schon nicht gleich umbringen, nur weil du mal eine Drei hast.«

»Das ist nicht nur mal eine Drei, Marcus«, sagte Lu und fuhr nervös mit ihren Rollerskatern hin und her. Lu spielt Roller-Derby. Ihre Rollschuhe zieht sie nur deswegen manchmal aus, weil sie auf dem Gelände der Stony Brook Middle School verboten sind. Theo und ich saßen dicht neben dem Vordereingang der Schule, sodass Lu ganz legal über den Bürgersteig rollern und sich abreagieren konnte.

»Ich habe schon ein paar andere Tests in Physik verhauen und meinen Eltern nichts davon erzählt, und jetzt blüht mir für das ganze Halbjahr eine dicke, fette Drei. Mein Vater geht garantiert die Wände hoch.«

»Tut er nicht. Deine Eltern sind doch ganz in Ordnung«, widersprach ich.

»Klar. Wenn es um meine Freunde geht und darum, dass ich Derby spiele und dass ich nicht ständig mein Zimmer aufräume, sind sie cool, aber Schule ist ein ganz anderes Thema. Meine Mut-

ter wird zum Drachen, mein Vater zum Tiger. Für sie ist jede Note außer einer Eins gleichbedeutend mit Sitzenbleiben.«

»Was könnten sie denn deiner Meinung nach tun?«, fragte Theo.

»Keine Ahnung!«, schrie Lu wütend. »Bis jetzt musste ich das nicht erleben! Sie könnten mir Hausarrest aufbrummen oder mir einen Nachhilfelehrer beschaffen und mich sogar dazu zwingen, Roller Derby aufzugeben.«

»Nur wegen einer einzigen lächerlichen Drei?«, fragte ich ungläubig.

»Für meine Eltern ist es nicht nur eine lächerliche Drei. Diese Note ist ein glühendes Messer, das sich direkt in ihre Seelen gräbt und dort so fürchterliche, quälende Wunden bohrt, dass sie bis ans Ende ihrer Tage unter den Schmerzen leiden werden.«

»Dann mach es eben das nächste Mal besser«, sagte Theo sachlich. »Ich meine, du bist ja nicht doof. Nicht wirklich.«

»Oh, danke schön.« Lus Stimme troff vor Ironie. »Vielleicht sollte ich das in meinen Grabstein einmeißeln lassen: Sie war ja nicht doof. Nicht wirklich.«

»Bist du ja auch nicht«, sagte Theo unschuldig.

»O Mann«, ächzte Lu und sauste auf ihren Rollerblades davon. Dann kam sie zurück und sagte: »Wenn ich morgen nicht in die Schule komme, haben sie mich in ein Internat gesteckt.«

»Du übertreibst wirklich maßlos!«, rief ich ihr zu, während sie wendete und davonflitzte.

Sie winkte nur noch, ohne sich noch einmal umzusehen.

»Ich kann mir nicht vorstellen, warum sich ihre Eltern so aufregen sollten«, sagte Theo. »Ich meine, vielleicht schafft sie einfach nur eine Drei.«

Ich stand auf und schwang meinen Rucksack auf den Rücken. »Diese Meinung solltest du lieber für dich behalten, es sei denn, du legst Wert auf Rollerblade-Fahrspuren auf deinem Rücken.«

Theo stand jetzt auch auf. »Und was für eine Note hast du in der Arbeit?«

»Eine Eins plus«, antwortete ich, ohne zu zögern. »Und die Sonderpunkte habe ich auch kassiert. Aber bitte verrate Lu das nicht.«

Theo und ich wohnen ziemlich nah an der Schule in einem Vorstadtviertel von Stony Brook im US-Staat Connecticut. Wir gehen immer zusammen nach Hause. Es war Ende Oktober und die Färbung des Herbstlaubs hatte gerade einen spektakulären Höhepunkt erreicht. Die Laubbäume leuchteten in den verblüffendsten Orange-, Gelb- und Rottönen. Dahinter wirkte der Himmel geradezu aberwitzig blau. Es sah aus wie eine Doppelseite aus einem perfekten Halloween-Bilderbuch.

Unterwegs warf mir Theo immer wieder Blicke zu, so als wolle er mich etwas fragen, traue sich aber nicht. Die ganze Zeit über zupfte er an seinem Ohrläppchen. Das ist sein nervöser Tick, der immer dann einsetzt, wenn er angestrengt nachdenkt.

Dann hielt ich es nicht mehr aus. »Was ist denn los?«

Er zuckte zusammen. »Nichts«, sagte er schnell, aber das bedeutete, dass definitiv etwas los war.

»Okay.« Ich zuckte gleichgültig mit den Schultern.

Wieder zupfte er an seinem Ohrläppchen. »Naja, eigentlich ist schon was.«

»Aha!«

»Komm schon, Marcus. Wir müssen darüber reden.«